

Aussenrestaurierung des Hauses "Sonnenhof" in Trogen: vom einst berühmten Arzthaus zur renommierten Konditorei

Autor(en): **Hohl, Hans-Ulrich / Steinmann, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **94 (1976)**

Heft 34

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-73151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

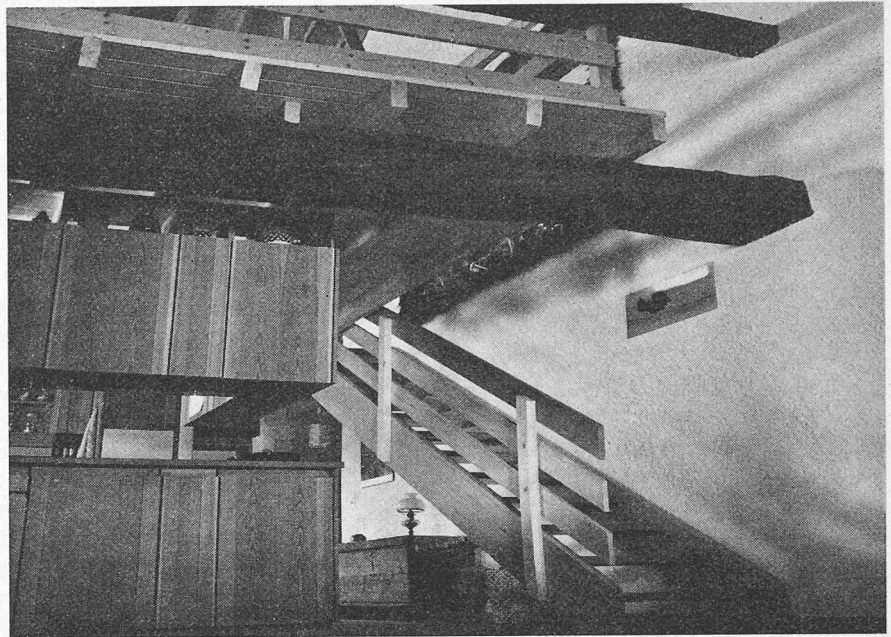
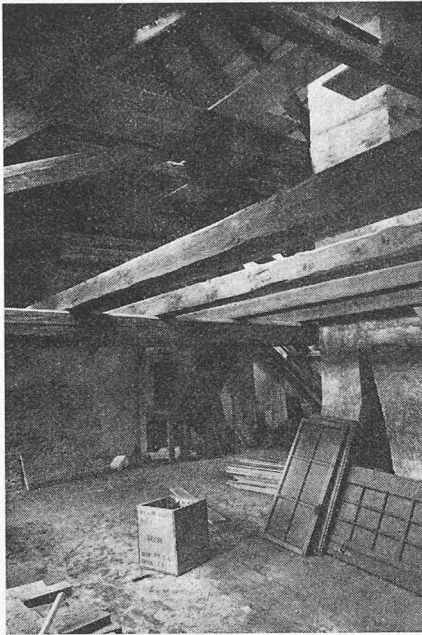


Bild 16 und 17. Leider hat nicht jedes umzubauende Haus einen intakten Dachstuhl. Da die Bemessung früher meist grosszügig erfolgte, bleibt eine statische Reserve, die einige Beschädigungen überbrücken kann (links). Muss ein Dachstuhl ersetzt werden, dann lassen sich alt und neu ohne Angleichung kombinieren, ohne dass sie sich gegenseitig weh tun

sorgfältig vorgegangen werden, einmal wegen der Qualität der Arbeit und dem Mitdenken der am Umbau Beteiligten, aber auch im Blick auf das Portemonnaie.

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, auf technische Probleme im Detail einzugehen. Sie stellen einen immer wieder vor heikle Aufgaben. Sie sollten aber nie isoliert betrachtet werden, sondern als Aspekte und Teile des Ganzen gesehen werden; sie sollten deshalb auch nicht alle andern Momente überwuchern und beherrschen.

Das Ziel ist nicht, ein Haus technisch perfekt umzubauen, sondern den Bewohnern einen *Lebensraum* zur Verfügung zu stellen. Eine dem Leben gemässe Lösung einer architek-

tonischen Aufgabe setzt immer eine möglichst vollständige Erfassung des Lebens voraus, denn nur wenn es möglichst ganzheitlich erfasst wird, hat der Architekt Chancen, *dem Menschen angemessene Räume* zur Verfügung zu stellen, die das Leben nicht behindern, sondern worin es sich in seiner ganzen Vielfalt entwickeln kann.

«Architektur ist allemal ein Versuch menschlicher Heimat.»

Ernst Bloch

Adresse des Verfassers: Th. Meyer, Architekt ETH/SIA, Kirchplatz 19, 4132 Muttenz.

Aussenrestaurierung des Hauses «Sonnenhof» in Trogen

Vom einst berühmten Arzthaus zur renommierten Konditorei

Von Hans-Ulrich Hohl und Eugen Steinmann

DK 72.025.4

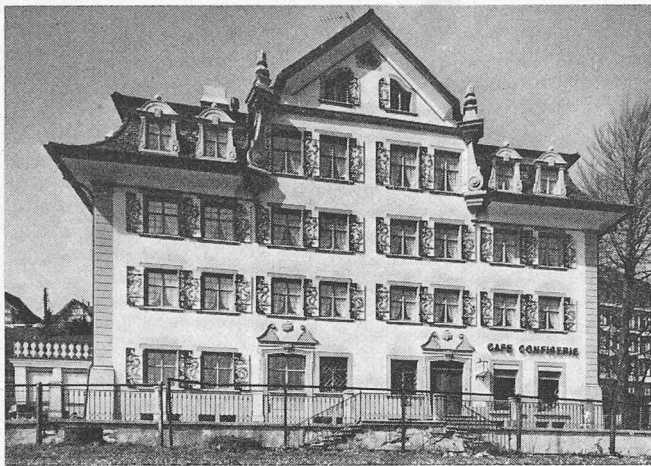
Die Fertigstellung der Aussenrestaurierung des «Sonnenhofs», des Heims und Geschäftssitzes der bekannten *Konditorenfamilie Ruckstuhl*, ist eine wichtige Etappe in der Wiederherstellung der prachtvollen Bauten, die den *Trogener Lands-gemeindeplatz* umschliessen und prägen. Zwar steht der Sonnenhof nicht unmittelbar am Platzrand, sondern südwärts zurückgestaffelt an der Ruppenstrasse; er hat aber zusammen mit dem noch *in der Restaurierung stehenden Pfarrhaus* eine wesentliche abschliessende, und überleitende Funktion.

Die beiden Bauten sind nahezu gleichzeitig erstellt worden. Trotzdem unterscheiden sie sich in der baukörperlichen Gestaltung deutlich. Während das Äussere des Pfarrhauses zu einem erstaunlich frühen Zeitpunkt schon durchaus klassizistische Formen aufweist, wobei allerdings im Innern lebendigstes Rokoko blüht, ist der Sonnenhof durchaus *barock* mit Mansarddach, reich gestalteten Sandstein-Lukarnen, -Kartuschen, -Voluten, Flammentöpfen, witzigen Figuren usw.

Die Restaurierung beider Bauten war schon lange fällig. Beim Sonnenhof war z.B. der Zustand der Lukarnen bedrohlich. So wurden Studien zur Restaurierung schon vor etlichen

Jahren aufgenommen, von Anfang an in enger Fühlungnahme mit der Sektion für Kunst- und Denkmalpflege des Eidg. Dep. des Innern und den Experten der eidg. Kommission für Denkmalpflege, A. Knöpfli und J. Grünenfelder. Es wurde klar, dass die Aufgaben sich im Rahmen des einzigartigen Platzes stellten, der eine *grosszügige patrizische Gestaltung* in unmittelbarer Nähe und in voller Harmonie mit einem durchaus *ländlichen Dorfkern* aufweist. Dieser Erkenntnis schlossen sich auch die zuständigen Bundesbehörden an und klassifizierten den Platz an sich, wie auch die wichtigsten Gebäude als *von nationaler Bedeutung*. Dadurch war ein erheblich höherer Subventionssatz möglich. Unterdessen war vom Europarat das Jahr 1975 zum Denkmalschutzjahr propagiert worden und der Bundesrat wünschte, dass jeder Kanton in diesem Jahr ein besonders wertvolles Gebäude restauriere. Der Regierungsrat entschied sich für das Pfarrhaus Trogen und in seiner Folge gelangte auch der Sonnenhof in den Genuss einer bevorzugten Behandlung.

Ende März wurde mit den umfangreichen Arbeiten, insbesondere mit dem Abbruch des hässlichen Glasvordachs



Restaurierter «Sonnenhof» in Trogen

und der Isolationen, der Erneuerung des Putzes, dem Ersatz der baufälligen Lukarnen und der Sanierung der übrigen Sandsteinarbeiten begonnen.

Im Café Ruckstuhl hängt ein sehr schönes Federaquarell von *Ulrich Fitze*, das den Sonnenhof wesentlich reizvoller darstellt, als sich der Bau seit langer Zeit präsentiert hat. Auf dem Bild sind statt der langweiligen Jalousien Tafelläden mit Rocaillenschmuck und statt der 6teiligen Fenster 20teilige mit Fensterkreuz und sekundärer Bleisprossung dargestellt. Bei der sprichwörtlich pedantischen Präzision von U. Fitze gab das zu denken und die deshalb unternommene Untersuchung, das Auffinden eines alten Fensters sowie einer vollständigen Rocaillenmalerei unter den Farbschichten eines blinden Fensters gab vollständige Sicherheit. Die schon vorhandene Arbeitsfreude aller Beteiligten wandelte sich in Begeisterung. Werner Ruckstuhl und die Subventionsbehörden erklärten sich bereit, die recht erheblichen Mehrkosten der originalgetreuen Restaurierung zu übernehmen und schliesslich stellte sich heraus, dass auch das Pfarrhaus, dessen Restaurierung nach der glücklichen Abstimmung vom 8. Juni 1975 auch in Gang gekommen war, ebenfalls rocaillengeschmückte Tafelläden gehabt hat. Man hofft, dass es auch hier möglich sei, die Malereien zu finanzieren.

Die beiden im Denkmaljahr restaurierten Bauten werden mit ihrer frohmütigen Festlichkeit die puritanische Strenge des Landsgemeindeplatzes wohlthuend auflockern, was auch dem eigentlichen appenzellischen Wesen besser entspricht als steife Würde.

Es erübrigt sich wohl, auf die zahlreichen technischen Knacknüsse einzugehen, die alle bestens gelöst werden konnten. Ich beschränke mich darauf, allen Ausführenden das beste Zeugnis für ihren Eifer und ihr Können auszustellen und zu danken. Ganz besonders sind wir Prof. Albert Knöpfli zu Dank verpflichtet für seine sehr wertvolle und träge Beratung, die er trotz seiner sprichwörtlichen Überlastung mit Eleganz, guter Laune und Charme erteilte. Sehr wertvoll waren auch die farb- und putztechnischen Analysen von *Walter Fietz*.

H. U. H.

Aus der Familiengeschichte der Honnerlag und Zellweger

«Dank der reinen Güte Gottes ist es (1761) erbaut worden und wird somit einen von Glück und Reichtum gesegneten Fortbestand haben.» So lautet – einigermaßen sinnvoll übersetzt – der lateinische Spruch in dem aus Sandstein gehauenen Zierschild über dem nur noch teilweise erhaltenen Eingang zum südlichen Hausteil des «Sonnenhofs», des herrschaftlichen Gebäudes südöstlich vom Dorf- und Landsge-

meindeplatz zu Trogen mit dem barocken Mansardwalmdach, mit den im Rokokostil bemalten Läden (zum Teil nur Scheinläden), gemeisselten Portalverzierungen und geschmiedeten Oberlichtgittern. Die lateinische Jahreszahl «MDCCLXI» versteckt sich in den einzelnen grossen Buchstaben des Spruchs, der also ein *Chronogramm* bildet («Mera bonitate Dei ConjunCta & FeLiX persIstet») und ist in der entsprechenden Kartusche über dem Eingang zum nördlichen Hausteil wiederholt.

Der zu dieser Zeit gerade gut zwanzigjährige Arztsohn und Medizinstudent *Bartholome Honnerlag* (1740–1815), für den das prachtvolle Doppelhaus – vermutlich von *Johannes Grubenmann*, dem mittleren der drei berühmten Baumeisterbrüder – erbaut wurde, hatte durchaus einigen Grund, die glückliche Vollendung des kostspieligen Werks der Gunst und Gnade Gottes zuzuschreiben, denn über selbst erworbenes Baukapital verfügte der an der Universität Basel noch immer dem Studium obliegende junge Herr, der dieses 1763 mit dem Doktorat abschliessen sollte, wohl kaum. Bei näherer Betrachtung der von *Viktor Eugen Zellweger* verfassten Familienchroniken wird man vielmehr zum Schluss kommen, der vermögliche Vater, der Arzt und Landeszeugherr *Dr. Bartholome Honnerlag* (1700–1774) habe für seinen dritten Sohn aus zweiter Ehe mit Maria Elisabeth Walser aus Herisau besonders gern gütige Vorsehung gespielt. War er doch der einzige der vier Söhne, der dem Wunsche der Eltern Folge leistete und den Beruf des Vaters ergriff. Die drei anderen Brüder widmeten sich, ihrer Neigung folgend, dem Kaufmannsstande. Für den ältesten von ihnen, den späteren Landmajor Sebastian Honnerlag-Zellweger, liess der Vater erst 1763 jenes Wohnhaus in der *Nideren* erstellen, aus dem 1786 durch An- und Umbau für den zweiten Sohn, Johann Conrad Honnerlag-Zellweger, der stattliche Doppelpalast mit seiner Promenade und seinem englischen Garten entstand.

Zu Jahresbeginn 1764 eröffnete der frischgebackene Arzt Bartholome Honnerlag im schmucken Doppelpalast, im heutigen «Sonnenhof», seine Praxis und richtete im südlichen Hausteil eine *Privatklinik für Geisteskranke* ein. Am 1. November 1765 vermählte sich der 25jährige mit *Rosina Zellweger*, der 19jährigen Tochter aus zweiter Ehe des reichen Handelsherrn *Conrad Zellweger-Sulser*, Bauherrn des Hauses Nr. 4 rechts neben der Kirche. Bartholome feierte die Hochzeit am gleichen Tag wie sein älterer Bruder Sebastian, der die ältere Schwester von Rosina Zellweger heimführte. Vermerkt man die Tatsache hinzu, dass Johann Conrad, der zweitälteste der erwähnten vier Brüder 1770 eine Tochter des ebenfalls sehr reichen Handelsherrn und Landammanns *Johannes Zellweger-Sulser*, also eine Schwester des späteren Landammanns *Jakob Zellweger-Wetter*, des Bauherrn des heutigen Pfarr- und Gemeindehauses, heiratete, wird bereits deutlich, welche enge Bindung die Familien Honnerlag und Zellweger verknüpfte.

Die Honnerlags nahmen denn auch am steilen wirtschaftlichen Aufstieg der in ganz Europa angesehenen Kaufleute Zellweger teil, die ihre Tochtergeschäfte in *Lyon*, *Genua* und *Barcelona* führten.

Von Haus aus aber waren die Honnerlags in erster Linie Ärzte. Der junge Bartholome Honnerlag-Zellweger verkörperte die vierte Generation der Honnerlagschen Ärztedynastie in Trogen. Sein Urgrossvater *Barthold Honnerlag* (1645–1713), ein Kaufmannssohn aus Örlinghausen in der westfälischen Grafschaft Lippe-Detmold, war 1671 auf Einladung der dort in geschäftlicher Verbindung stehenden Familie Zellweger als Arzt nach Trogen gekommen, heiratete im folgenden Jahr eine Trognerin und wurde 1679 von der Landsgemeinde ins appenzellische Landrecht aufgenommen. Der über die Grenzen des Appenzellerlandes hinaus von Reformierten und Katholiken wie ein Wundertäter hoch verehrte Arzt bewohnte ein

Bauernhaus, das er sich auf der Trüen hatte erbauen lassen, und das am 8. November 1933 niedergebrannt ist. Seinem Sohn und Nachfolger Dr. med. Sebastian Honnerlag-Schiess liess er 1695 als Hochzeitsgeschenk ein Haus an der Halden bauen. In diesem Haus erblickten sowohl der oben genannte Vater unseres jungen Bauherrn Bartholome Honnerlag als auch dieser selbst das Licht der Welt. Bauernhaus auf der Trüen, «Bürgerhaus» an der Halden und herrschaftlicher Palast beim Dorfplatz oder in der Nideren zeugen für den wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg einer eingewanderten Familie, eines Aufstiegs, der sozusagen Hand in Hand mit demjenigen der Zellweger verlief.

Im Sonnenhof beim Dorfplatz widmete sich der angesehene Arzt Bartholome mit Geschick und Hingabe der Betreuung von Geisteskranken. Entspannung von dieser schwierigen Tätigkeit mochten dann die gesellschaftlichen Anlässe bringen, die im Festsaal des Mansardgeschosses stattfanden. Hier stand eine *Hausorgel*, auf der die Arztfrau geladene Gäste zu frohen Liedern begleitete. Darüber schrieb der aus Zürich zu Gast weilende Arzt *Johann Caspar Hirzel* in einem Brief vom 30. Juni 1766 an seine Frau nach Hause: «Eine so schöne Orgel habe ich noch nie in einem Privathaus gesehen, die Meubles und die artige Aufführung der Frauenzimmer entsprachen dieser Pracht.» Über den beiden Haustüren der Hinterfront hatte der Bauherr die Schlusssteine mit dem maskenhaften Kopf einer Frau und eines Mannes, die sich gegenseitig die Zunge herausstrecken, schmücken lassen. Vielleicht ein grotesker, in Stein gehauener Scherz, der beim Betreten dieses Hauses, in dem Wohl und Wehe von Menschen so nahe

beieinander wohnten, erheitern sollte. Abwegig ist eher die auch herumgebotene Version von zwei sich beschimpfenden Hausnachbarn. Neben seiner Berufstätigkeit als Arzt machte sich Bartholome Honnerlag auch um die Politik von Gemeinde und Land verdient und wurde zuletzt mit dem zweithöchsten Landesamt, demjenigen eines Statthalters betraut.

Auch des Landesstatthalters Honnerlag Sohn, *Hans Conrad Honnerlag-Tobler*, ergriff nach dem Beispiel des Vaters den Ärzteberuf, verlegte aber seine Praxis nach *St. Gallen* und verkaufte das väterliche Haus 1838 an den damaligen Landesstatthalter und nachmaligen Landammann Dr. med. Jacob Zellweger-Hünerwadel (1805–1873). Als Hans Conrad Honnerlag ein Jahr darauf verschied, war mit ihm in der fünften Generation der letzte männliche Spross des Honnerlaggeschlechts von Trogen erloschen. Vom Landammann *Jacob Zellweger-Hünerwadel* kam der Sonnenhof an dessen jüngsten Sohn und Arzt *Hans Zellweger-Krüsi* (1853–1908), der darin eine *Kinderkuranstalt* leitete. Seine Erben verkauften 1921 das bisherige Arzthaus an *Conrad Bruderer-Bruchon*. Von diesem erwarb es 1949 *Werner Ruckstuhl-Stricker*, der darin eine Bäckerei und Konditorei einrichtete. Seit 1965 führt sein Sohn *Werner Ruckstuhl-Bösch* das blühende Geschäft. Ihm kommt das Verdienst zu, den Sonnenhof unter Mitwirkung der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, in seiner ursprünglichen äusseren Schönheit wieder erstanden lassen zu haben.

E. St.

Adressen der Verfasser: *H. U. Hohl*, dipl. Arch. ETH/SIA, Oberdorfstr. 53b, 9100 Herisau; Dr. *E. Steinmann*, Befang, 9043 Trogen

Wieviel Energie braucht ein Haus?

Widersprüche zwischen Theorie und Wirklichkeit

Von **Franz Füeg** und **Fritz Haller**

DK 69.024.3

Mit der Erhöhung der Ölpreise ist eine heftige Diskussion um die Wärmeisolation der Hochbauten ausgelöst worden, werden doch 40 bis 50 Prozent der in der Schweiz verbrauchten Energie für das Raumklima der Häuser benötigt. Vorgeschlagen wird, die *Wärmedämmung zu verbessern* und die *Raumtemperaturen zu senken*. Glashäuser und Klimaanlagen werden zu Energiefressern erklärt. Untersuchungen über die Zusammenhänge zwischen Baukonstruktion und Energiebedarf für das Raumklima zeigen oft nicht nur die ungenügende Isolierung der Fassadenmauern gegen den Wärmeverlust, sondern auch hohe Energieverluste, besonders verursacht durch Fenster und Glashäuser, die unverantwortliche, wenn nicht gar «verbrecherische Lösungen» darstellen. Aus diesem Grund schlägt *Paul Haller* in seinem Aufsatz «Bautechnische Fragen zur Energieersparnis» (Schweiz. Bauzeitung, H. 44, 1975, S. 702–706) unter anderem vor, die Fensterflächen nicht grösser als 30 Prozent der Fassadenfläche auszuführen.

Wer aber Erfahrung im Betrieb von Häusern hat, deren Glasflächen wesentlich grösser sind, weiss, wie wenig die Resultate von Paul Haller und anderer mit der Wirklichkeit übereinstimmen; und vielmehr wissen sie, dass bei grösseren Glasflächen der Energiebedarf bei gleicher Behaglichkeit sehr oft nicht höher, sondern eher niedriger ist.

Diese Erkenntnis steht im Gegensatz zur verbreiteten Auffassung, nach der Glashäuser energiewirtschaftlich schlecht sind. Aufgrund von jahrelangen Beobachtungen, kürzlich durchgeführten Erhebungen über den gesamten Energieverbrauch und weitergeführten Überlegungen kommen wir aber *nicht nur zu anderen Resultaten, sondern auch zu*

anderen Problemstellungen als jene, die bis heute für die Ermittlung des Wärmehaushalts von Häusern üblich waren.

Paul Haller geht davon aus, dass «im schweizerischen Mittelland [...] während der Wintermonate November bis Februar nicht mit einer wesentlichen Wärmeeinstrahlung [...] zu rechnen» sei, «weshalb während dieser Zeit der Wärmeverlust durch die Fenster voll in Rechnung zu stellen ist». Benützer von Glashäusern mit 90 und mehr Prozent Fensterfläche wissen aus ihrer täglichen Erfahrung, wie wenig diese Feststellung stimmt, weil sie nämlich bei Minustemperaturen selbst bei leichter Bewölkung ihre Heizung stark drosseln und bei Sonnenschein oft ganz abstellen müssen.

Bei Paul Haller fällt die massive Polemik, mit der er die Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse einleitet, gegen jene Bauweisen auf, die aufgrund seiner Resultate schlecht sind: «Wenn heute [...] Energie gespart werden soll, so verlieren die Glaspaläste ihre Daseinsberechtigung. Sie müssen entweder nachträglich zusätzlich isoliert oder aber unter Denkmalschutz gestellt werden [...]» Forschungsergebnisse sollten für sich sprechen; eine begleitende Polemik macht sie nicht besser. Die Bemerkung Hallers zeigt, dass das «Glashaus» emotional zum «Glaspalast» aufgeladen wird, was die sachliche Auseinandersetzung beeinträchtigt.

Fragwürdigkeit von Laboruntersuchungen

Untersuchungen wie jene Paul Hallers wurden unter laborähnlichen Bedingungen durchgeführt. Er machte die Versuche mit kleinen Häuschen mit 3,4×3,4 m innerer Grundfläche, teils ohne Fenster, teils mit Fenstern auf der West-, Süd- und Ostseite. Laborversuche setzen in der Regel